

1 Einführung: Wer waren die Inka?

1.1 Räumliche Ausbreitung

Maya, Inka und Azteken sind die bekanntesten Kulturen aus der voreuropäischen Zeit in Mittel- und Südamerika. Sie sind uns bis heute durch ihre herausragenden Kulturleistungen, die sie vollbracht haben, fest im Gedächtnis und Bewusstsein verankert. Ist es in Mittelamerika vor allem die Entwicklung des Kalenderwesens und der Schrift, die Kenntnisse der Astronomie und die gewaltigen Pyramiden, die uns beeindrucken, so ist es in Südamerika bei den Inka die perfekte staatliche Organisation und die kunstvolle Architektur.

Die Inka schufen den größten Staat, den es in Amerika vor Ankunft der Europäer gab. Zur Zeit der Ankunft der spanischen Eroberer zu Beginn des 16. Jahrhunderts erstreckte sich das Inkareich von Südkolumbien bis Mittelchile über 4500 Kilometer Länge und einer Breite von etwa 500 Kilometern. Etwa 10 Millionen Menschen, so schätzt man heute, haben in diesem Staat gelebt. Die Inka nannten ihr Reich *Táhuantinsuyu*, wörtlich »die vier zusammengehörenden Teile«. Diese vier Regionen waren das *Chinchaysuyu*, das vom heutigen Peru über Ecuador bis in den Süden Kolumbiens reichte. Das *Collasuyu*, zu dem das südliche Peru, Bolivien, Nordwest-Argentinien und Nord- und Mittelchile gehörten. Das *Cuntisuyu* im Westen und das *Antisuyu* im Osten erstreckten sich in Peru zum Pazifik und in die Ostanden. Mittelpunkt und Schaltzentrale des gesamten Reiches war Cuzco als Hauptstadt und aus Sicht der Inka war ihre Hauptstadt der »Nabel der Welt«.

1.2 Inka-Forschung in Geschichte und Gegenwart

Schon die Inka selbst legten großen Wert auf die eigene Geschichte. Vor allem im Rahmen von mündlichen Überlieferungen wurden viele historische Ereignisse von Generation zu Generation weiter gegeben. Viele Taten der Vorfahren wurden glorifiziert, vor allem die einzelner Personen. Die mündlich überlieferte Geschichte war wichtig für die Identität des eigenen Volkes, sie legitimierte die Ausbreitung der Inka und trug wesentlich zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl bei. Bei den Inka gab es regelrechte Geschichtsexperten, die sogenannten *amauta*, die »Weisen«, deren Aufgabe es war, historische Kenntnisse über das eigene Volk, das Wissen über die Entstehung der Welt und die Einbindung der Menschen in den Kosmos an die Jugend weiter zu geben. Von Forschung kann man in dieser Zeit noch nicht sprechen, da das Wissen mehr auf Erfahrung und Wissbegierde beruhte.

Die Ankunft der Spanier und die Eroberung des Inkareiches im 16. Jahrhundert bedeuteten einen radikalen Einschnitt in die Geschichte und das Leben im Andengebiet. Die Spanier zeigten von Beginn an ein großes Interesse an der Geschichte der Inka. Schon die ersten Augenzeugen der spanischen Eroberung wie z. B. der Soldat Pedro Cieza de León (1550), hielten wichtige Informationen zur Geschichte der Inka schriftlich fest. Sehr schnell folgten ihm auch spanische Geistliche und Verwaltungsbeamte. Dies bedeutete einen Einschnitt in die Geschichtsschreibung der Inka, da diese bis dahin nicht schriftlich, sondern in erster Linie durch mündliche Tradition festgehalten wurde. Es folgten im 16. und 17. Jahrhundert auch eine ganze Reihe von Autoren indigener Abstammung, wie Titu Cusi Yupanqui (1570), Garcilaso de la Vega (1606), Juan de Santacruz Pachacuti Yamqui (1613) oder Felipe Guaman Poma de Ayala (1615). Hinzu kamen Geistliche, die selbst keine Augenzeugen waren, die aber durch intensive Befragungen und zum Teil auch schon durch Studium vorhandener Quel-

len, wie Berichte von Geistlichen, Soldaten oder Verwaltungsbeamten, viele wichtige Details des ehemaligen Inkareichs dokumentierten. Zu nennen sind hier z.B. José de Acosta (1550) und Bernabé Cobo (1553).

Bereits hier wird deutlich, dass bei der Auswertung dieser historischen Schriftquellen eine strenge Quellenkritik ange-setzt werden muss. Bei jeder Quelle muss man beachten, wer der Autor ist, welchen biografischen Hintergrund er hat und welche Stellung er in der jeweiligen Gesellschaft innehatte. Auch die Intention des Verfassers und an wen die Quelle ursprünglich gerichtet war, gilt es zu hinterfragen.

Waren es im 17. und 18. Jahrhundert vor allem Verwaltungs- und Missionierungsinteressen, die für wichtige Quelleninformationen über die Kultur der Inka sorgten, so kamen im 19. Jahrhundert ganz neue Forschungsinteressenten hinzu. Mit der beginnenden politischen Unabhängigkeit vom spanischen Reich und der Gründung neuer Nationalstaaten in Südamerika kam es zu einer Öffnung für Forschungsreisende und Wissenschaftler auch anderer europäischer Staaten und der USA. Die Erforschung der inkaischen Geschichte und das Interesse daran profitierten davon. Wichtige Autoren in jener Epoche waren z.B. der US-amerikanische Journalist und Diplomat Ephraim George Squier und der englische Geograph Clements Markham.

Ab Beginn des 20. Jahrhunderts gaben in zunehmenden Maße peruanische Historiker und Intellektuelle wie José de la Riva Agüero oder Victor Andrés Belaunde wichtige Impulse in Bezug auf die Erforschung der inkaischen Geschichte. Sie studierten die Chroniken der Kolonialzeit und die Organisation des inkaischen Staates. Belaunde sah im *Tahuantinsuyu* einen militaristischen und expansiven Staat. Dieses Bild unterschied sich von dem, das der Deutsche Heinrich Cunow (1895) entworfen hatte. Dieser war einer der ersten, der das Funktionieren der inkaischen Gesellschaft studierte und der im Funktionieren des Familienverbandes *ayllu* einen Ausdruck von Agrarkommunismus sah. Später war es der Franzose Louis

Baudin (1928), der das sozialistische Bild von den Inka verbreitete.



Karte 1: Das Tahuantinsuyu zur Zeit der spanischen Eroberung

In den 1920er Jahren beschäftigten sich in Peru die sogenannten Indigenisten mit der indigenen Bevölkerung ihres Landes. Dies gab auch der Erforschung der Inka-Geschichte neue Impulse. In diesem Zusammenhang ragt vor allem der peruanische Historiker und Ethnologe Luis E. Valcárcel heraus, der die Informationen aus den spanischen Chroniken mit den Daten aus archäologischen und ethnologischen Forschungen verglich. So entstand eine neue und auch heute noch wichtige Methode, die inkaische Geschichte zu studieren. Diese Herangehensweise fand ihre Fortsetzung in den Arbeiten auch international bedeutender Historiker wie die der US-Amerikaner John Howland Rowe und John V. Murra oder der peruanischen Inka-Spezialisten wie Franklin Pease G. Y., Waldemar Espinoza Soriano oder Maria Rostworowski de Diez Canseco.

Auch in der gegenwärtigen Forschung werden auf möglichst viele Quellengattungen zurückgegriffen. Interdisziplinäres Zusammenarbeiten ist zu einer weltweiten Selbstverständlichkeit geworden. In Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien, Chile und Argentinien, alles Länder, in denen das Inkareich seine Spuren hinterlassen hat, gibt es Forscher, die nicht nur in den einheimischen Forschungsinstitutionen tätig sind, sondern auch in internationale Kooperationen eingebunden sind. Archäologen, Historiker, Sprachforscher, Musikwissenschaftler, Botaniker, Zoologen, Mediziner und Ethnologen arbeiten nach den vorhandenen Möglichkeiten projektbezogen zusammen. Bedeutende Inkaforscher gibt es nicht nur in den heutigen lateinamerikanischen Ländern, sondern in allen Teilen der Welt.

1.3 Quellen zur Erforschung der inkaischen Geschichte

Im Gegensatz zu Völkern Mittelamerikas, gab es in Südamerika in voreuropäischer Zeit keine Schrift. Dennoch gab es bei